

Nun erst recht!

Generalfeldmarschall Görings Parole für die Erzeugungsschlacht 1940

Berlin, 16. Februar. Generalfeldmarschall Göring sprach Donnerstagabend über alle deutschen Sender zum deutschen Volk über die Aufgaben der Landwirtschaft bei der Frühjahrsbestellung und über damit zusammenhängende Fragen der Volksernährung. Er würdigte zunächst die außerordentlichen Leistungen, die die deutsche Landwirtschaft seit 1933 unter nationalsozialistischer Staatsführung und dank vorbildlicher weitschauender Bauernpolitik mit ständig wachsenden Erfolgen vollbracht hat. Er gedachte dabei der Schwere des landwirtschaftlichen Berufes und insbesondere der hohen Verdienste, die sich die deutsche Landfrau in entbehrungsreicher Arbeit gerade jetzt im Kriege erworben hat.

Hunderttausende von Bauern, Landwirten, landwirtschaftlichen Betriebsführern und Arbeitern, so führte der Generalfeldmarschall aus, sind bei Kriegsausbruch zu den Fahnen geeilt. Wie konnte das auch anders sein? Denn nach besser deutscher Tradition ist ein guter Bauer auch immer ein tapferer Soldat gewesen. Die zurückbleibenden Männer mußten doppelt und dreifach arbeiten. Viele deutsche Landfrauen haben den Bauern und manchen Landarbeiter ersetzen müssen. Ich habe Frauen erlebt, die schon das kommende Kind unter dem Herzen trugen und trotzdem keine Stunde von der Arbeit befreit werden konnten.

Ich habe eine tiefe Hochachtung und ein heißes Dankgefühl ganz besonders den Landfrauen gegenüber in diesen Wochen und Monaten bekommen.

Und trotz all dieser Sorgen muß ich immer wieder aufs Neue euch bitten: Deutsche Landfrauen haltet aus! Es ist unmöglich, alle Bauern zurückzuschicken. Es ist unmöglich, euch allen eure Männer wieder zurückzuschicken zur Arbeit. Und doch darf der Hof nicht versagen, muß er genau so, als wenn der Bauer daheim wäre, alles liefern, was die deutsche Ernährung braucht. Und wenn es dann schwer wird, dann müssen eben rechts und links die Nachbarn zusammenrücken. Hier wende ich mich ganz besonders an die Bauernführer, wende ich mich aber auch draußen auf dem Lande an die Ortsgruppenleiter und an die Bürgermeister. Das Schicksal des einzelnen ist auch euer Schicksal. Ihr dürft nicht achlos an diesem Schicksal vorbeigehen. Ihr müßt euch darum bekümmern, müßt helfen gerade dort, wo der Bauer, wo der Mann fehlt, wo keine Knechte mehr vorhanden sind. Dort muß eure Fürsorge einfließen, dort müßt ihr Hilfskräfte heranschaffen und hindringen, und wenn der Nachbarhof besser gestellt ist, der Bauer zu Hause ist, verleiht euch dieser oder jener Knecht, dann denke er nicht nur an seinen Hof, sondern dann esse er zu Hilfe, dann helfe er einer Bauernfrau, die allein steht.

Aber noch eine Hilfe kann mobilisiert werden: Es ist die deutsche Jugend. Sie packt gerne zu, wenn sie dazu aufgerufen wird. Und manche Stunde in dieser Arbeit, in dieser Hilfe für Hof und Stall ist weit besser angelegt als totes Wissen. Eine solche Schule des harten Lebens wird sich auf unsere Jugend härter auswirken, als alle andere Art der Schulung sonst. Ich hoffe und glaube, daß sich dieser harte Appell, den ich mit ganzem Herzen an alle richte, nicht ungehört verhallt.

Zusammenhalt in dieser schweren Zeit ist entscheidend

Der Generalfeldmarschall wies dann darauf hin, wie dieser Jahre Fleiß des Bauern dem deutschen Volke auf den entscheidenden Ernährungsgebieten, wie Getreide, Fett und Fleisch, Kernen, geschaffen hat, die jetzt im Kriege dem deutschen Volksgenossen die Sicherheit seiner Ernährung gewährleisten. Während die Kerner in Silos ruhen wie in Panzergräben untergebracht sind, ruhen England's Zufuhren — denn Vorräte haben sie ja gar keine dank des kühnen Angriffsgeistes unserer Bomber und U-Boote — sicher auf dem Grunde des Meeres.

Aber, so wichtig auch die Vorräte sind, so führte der

Generalfeldmarschall aus, für die weitere Kriegsführung sich allein auf sie zu verlassen, wäre kurzfristig und würde sich eines Tages rächen, so reichlich die Bestände auch an sich sein mögen. Weitsichtiger als aufgeschickte Vorräte in den Silos, Lagerhäusern und Kühlräumen ist die laufende Erzeugung, die Aussaat und Ernte.

Was an Kräften in diesem deutschen Boden steckt, muß heraus, koste es was es wolle. Hier liegt keine Aufgabe, deutsches Volk! Sie ist groß, größer als alles, was du bisher vollbracht hast. Aber sie muß gelöst werden: Das verlangt der Führer von euch, das verlangt die Dankbarkeit, die ihr ihm schuldet. Das erwartet aber auch das ganze deutsche Volk von euch. Und das seid ihr schließlich der kämpfenden Front da draußen vor dem Feinde schuldig. Sie schlägt die Heimat, sie bewahrt auch euren Hof, euren Herd. Dankt den Soldaten mit rastloser Arbeit und größter Pflückerfüllung!

Auf euren Schultern, Bauern und Landwirte, Landfrauen und Landarbeiter, ruht heute doppelte Verantwortung.

Altersversorgung des deutschen Volkes

Neuer geschichtlich bedeutender Befehl des Führers

Berlin, 15. Februar. Der Führer hat heute dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Reichsleiter Dr. Robert Ley, mit folgendem Schreiben den Auftrag zur Durchführung einer umfassenden Altersversorgung des deutschen Volkes erteilt:

„An Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley, Berlin. Zur weiteren Verwirklichung des nationalsozialistischen Parteiprogramms erteile ich Ihnen, Parteigenosse Ley, den Auftrag, die Grundlagen und Bedingungen der Durchführung einer umfassenden und großzügigen Altersversorgung des deutschen Volkes in Zusammenarbeit mit den hierzu berufenen Stellen der Partei und des Staates zu prüfen, zu klären, die sich daraus ergebenden Vorschläge unverzüglich auszuarbeiten und mir zu unterbreiten. Dieses neue Geschworene des Ausbaues der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft soll für alle Zeit unser Volk an den gemeinsamen Kampf der Front und Heimat um die Freiheit und Unabhängigkeit des Großdeutschen Reiches erinnern. (gez.): Adolf Hitler.“

Setzt all eure Kräfte ein. Zeigt, was ihr zu leisten vermögt. Der Weg, der vor euch liegt, ist gewiß unendlich mühselig und schwer. Aber nicht allein von euch wird in der Heimat das Äußerste an Fleiß und Mühe verlangt. Blickt doch auf die deutschen Industrieviertel, erinnert euch der Stätten, wo der deutsche Bergmann sein schweres Tagewerk weit unter der Erde in Mühlgas und schlechter Luft verrichtet, wo Männer von früh bis spät im Lärm der großen Industriebetriebe unter Anspannung aller Nerven und Muskeln schaffen und wirken, ununterbrochen Tag und Nacht in zwei und drei Schichten. Sie alle sind eure Kameraden und reichen euch in herzlicher Kampf- und Arbeitsverbundenheit die Hände.

Die Parole für die Erzeugungsschlacht dieses Jahres lautet: „Jeder Hektar muß ausgenutzt werden. Alles ist auf Höchsterträge einzurichten. Wer extensive Wirtschaft betreibt, verläßt sich auf das deutsche Volk.“

Für die Bestellung hat auch der Reichsbauernführer bereits die notwendigen Richtlinien gegeben. Das wichtigste dabei ist die Ausweitung des Deistrukturbauens. Zwar haben wir Öl- und Margarinevorräte, die für zwei Jahre reichen mögen, aber wir müssen in die Zukunft schauen. Die Anbaufläche für Öl-

früchte muß in diesem Jahr auf mindestens 200.000 Hektar gebracht werden. Zu verstärken ist ferner der Hackfruchtanbau. Ich verlange von jedem Betrieb, daß er während des Krieges 10 bis 15 v. H. mehr Hackfrüchte als im letzten Jahre anbaut. Dabei ist neben der Zuckerrübe der Anbau der Kartoffel und vor allem der Frühkartoffel ganz besonders zu pflegen.

Steigerung der Milch- und Butterproduktion

Der Generalfeldmarschall behandelte dann besonders eingehend die wichtige Frage der Fettversorgung und die hierbei entscheidende Rolle der Milchwirtschaft. Dazu führte er u. a. folgendes aus:

Die Milchwirtschaft bedarf ganz besonderer Sorgfalt. Ich habe diese Frage mit eurem Bauernführer reichlich durchgeprochen. Wir sind uns dabei klar geworden, welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, damit auch hier das Äußerste erzeugt werden kann. Ich habe mich deshalb entschlossen, die von euch mit Vertiefung vorgeschlagene Maßnahme durchzuführen, nämlich die Milchpreiserhöhung dort, wo sie unbedingt notwendig ist. Vom 11. März 1940 an soll für die Vollmilch — aber nur für die Vollmilch, nicht für die Magermilch — die an Molkereien geliefert wird, ein um 2 Rpf. erhöhter Preis je Liter ausgezahlt werden. Dementsprechend erhöht sich der Butterpreis um 20 Rpf. je Pfund. Unverändert bleibt jedoch der Preis für Magermilch und Quark. Ich habe diesen neuen Milch- und Butterpreis genehmigt, damit ihr jetzt die Milch- und Butterproduktion steigern könnt.

Eine solche Steigerung ist bekanntlich eine Voraussetzung der Futtermittelherstellung. Ich will der Milchwirtschaft von nun an neue Möglichkeiten eröffnen. Sorgfältig dafür, daß sie ausgenutzt werden. Gerade von den großen Betrieben verlange ich, daß sie genau so wie der Bauernhof die Milchwirtschaft als einen der wichtigsten Zweige ihres Betriebes ansehen. In vielen Großbetrieben ist die Jahre der Kuhvieh viel zu gering. Man hat den Milchviehbestand verringert, um Schlachtvieh zu mähen. Wir brauchen aber zur Streckung der Rationierung an Margarineerzeugnissen mehr Fett in Form von Butter. Fett ist in diesem Falle wichtiger als Fleisch! Fleisch hingegen liefert in erster Linie das Schwein. Außerdem erwarte ich von euch, daß ihr beim Eigenverbrauch von Milch sehr sparsam seid. Gerade von euch, dem Landvolk, muß ich diese Sparsamkeit bei der Milch verlangen. Je mehr Milch ihr im eigenen Betrieb erspart, um so besser ist die Fettversorgung des deutschen Volkes gewährleistet. Ich weiß, wie hart eure Arbeit ist, wie sehr ihr der Butter ausgesetzt seid, wie oft ihr viele Stunden auf dem Lande mehr arbeiten müßt. Ich kenne auch das Sprichwort: „Man soll dem Ochsen, der da brüht, das Maul nicht verbinden.“ Und wir wollen durchaus nicht in den Fesseln des Weltkrieges verfallen, wo endlich Futtermittel für eure Pferde gegeben wurden, die unter keinen Umständen ausreichen konnten, so daß infolge geringerer Leistung der Pferde zwangsständig die Erzeugung zurückging.

Aber gerade auf dem Gebiete der von England propagierten Fettblockade müßt ihr beweisen, daß die 2 Pfennige Zulage von euch nicht als Geschenk angesehen wird. Rund drei Milliarden Liter Vollmilch werden von dem selbstzeugenden Bauern, Landwirtschaftsarbeiter usw. auch selbst verbraucht. Viehnabe ebenso viele Liter werden zur Anzucht der Kälber benutzt. Diese Milch aber ist der Rohstoff für die unentbehrliche Butter. Die Butter und Margarine ist aber, wie das englische Wort „Fettblockade“

Das Fauberboot

Roman von William Thom

(Nachdruck verboten.)
Früher hatte er im Ranton Neuchâtel gewohnt, in dieser geleckten und aufgeblasenen Segel. Als man ihn aus der Uhrenfabrik hinauswarf mit der Begründung, seine alkoholischen Neigungen machten ihn für jede ordentliche Arbeit unfähig, hatte er sich ganz seinem Ziegenbock, den Heilkräutern, zugewandt. Er entdeckte seine wunderbare Gabe, verreckte Stücker wieder zurechtzubiegen. Er brauchte nur darüber hinauszustreichen, die Knochen und Muskeln mit seinen langen Fingern zu berühren — und knickte knackte lehnte unter der Haut alles wieder in die richtige Lage zurück. Die Schulmediziniker aber, die auf seine Erfolge eifersüchtig wurden, protestierten. Und schließlich schritt die Polizei ein.

Seitdem hatte Barcarolle eine schreckliche Angst vor der Polizei. So, es muß leider gesagt werden: er, der sich sonst so fest in die Ordnung der Welt eingeklinkt fühlte, vor dem der Blick einschlagen konnte, ohne daß er mit der Wimper zuckte, er, der der ganzen Welt widerstanden hätte, wenn es um das Heil seiner Seele ging — er ergab sich feige vor jedem Gen darm der Polizei. Auch dem Beamten aus Cabrolles lief er nur mit Jittern und Zagen über den Weg.

In Cabrolles fürte ihn niemand. Seine Salben und Tränke waren sehr geschätzt. Sogar an die Frau des Gen darmen hatte er schon verkauft. Da gab es zum Beispiel sein „Segetränk“, das dem Magen der Großmütter wohl tat und beruhigend auf die Nerven der alten Jungfern wirkte. Die Leute kamen von weit her, um Barcarolle zu hofen.

In Barcarolles Zimmer sah es wie in einer Alchemistenwerkstatt aus. Überall lagen getrocknete Kräuter auf Sieben und Pappdeckeln verstreut. Aufgeschweifte Pflanzen schwammen in Töpfen mit Alkohol. Zuckerpakete lagen in Reih und Glied auf alten Kaffaronistiken, und Tüten aus Zeitungspapier waren an die Wände genagelt.

Wer aber etwa glaubt, es sei nichts Großes dabei, Kräuter zu trocknen und Alkohol zu zuckern, der täuscht sich sehr. Wie in jedem Beruf, so gab es auch hier Gefahren, und diese waren sogar sehr groß. Barcarolle wick ihnen nicht aus. Er war einer von den vielen Wohltätern der

Menschheit, die, um anderen Rettung zu bringen, mannigfache Leiden auf sich nehmen.

So bedauernd wertig Barcarolle in den Augen der Welt vielleicht erscheinen mochte, er war deswegen nicht arm. Er war reich an Gedanken, die unaufhörlich aus seinem alten Schädel hervorquollen; er war reich an Liebe zu allem, was die ständige und unsichtbare Schöpfung umschloß. Er brauchte sich den lieben Gott nicht erst zu erklären, er gab sich ihm selbstverständlich und demütig hin. Gott war die Sonne über seinem Kopf, ein ewiger Mittag, der ihn mit Licht umhüllte und seinen lammervollen Schatten verbergte. Und er wärmte ihn mit seinem durch nichts zu erschütternden Frieden.

Die Frau des Schulzen von Chevrou hatte ihm bitter unrecht getan, wenn sie ihn einen gewöhnlichen Säufler schimpfte. In Wahrheit war es so, daß der Wein seine Gedanken dorthin führte, wohin ihm kein Sterblicher mehr folgen konnte. Dann erwachte sein Genie, mächtig regte sich sein Blut, und er begann zu reden. Er konnte einfach nicht anders.

Gerade jetzt kam es wieder über ihn. Aber als er den Blick senkte, gewahrte er, daß das Café leer war. Unter den Tischen verdrückten sich die Schatten; sie ließen das Laub dunkeln und verwischten die Sterne. Nur noch der Brunnen rauschte, und von der Ebene her, wo die Kesslerin die Gläser spülte, kam ein leises Klirren.

Das Dorf war leer, Barcarolle hatte es ganz für sich. Und er brach in die Worte aus:

„Geh doch hin und besuchst diesen Gauner, der euch alle verrückt gemacht hat! Kennt euch die Hälfte aus nach diesem Herrn, der euch vorführen kann, was ihm gerade paßt. Und was sein Geld anbetrifft — wisst ihr wirklich genau, daß er so viele Dollars hat? China! Gibt es ja gar nicht! Für uns gibt es nur eins: dieses Land!“
Niemand hatte ihm das Herz so weh getan, niemand hatte sein Speichel so bitter geschmeckt. Würde er denn alt? Er warf sich über den Tisch und verbergte den Kopf in den Armen, wie in einem schützenden Nest.

Drittes Kapitel

Der Hafen war voller Menschen. In einer Ecke standen die Männer, unbeweglich, die Hände in die Hosentaschen gehockt. Von der anderen Seite tönte das Geschatter der Frauen, die den kleinen Dampfer, der unter seiner Rauchschmucke herangeputzt kam, keine Sekunde aus den Augen ließen. Auf dem Dach des Schuppens, wo der Fährmann seine Karte, die Trompete, die Hafenpapiere

und seinen Ankerstand untergebracht hatte, hockten ein paar Jungen und lärmten. Sie ärgerten die halbwochsigen Mädchen in ihren zu engen Sonntagskleidern.

Der Gang der Vierros stand an einem Mauervorsprung gebunden und bearbeitete mit ungeduldigen Haken den Boden. Er schliefte die Lippen über den gelben Regen, um besser an die Grasbüschel heranzukommen, die zwischen den Steinen wuchsen. An den Leitern waren gelblich, betrachtete die Witwe Pierry die überlängte Dockscheune. Sie sah von oben herab heute aber dachte niemand daran, sich über ihren Hochmut lustig zu machen. Sie war die einzige Verwandte dieses Jean Pierry, der nun als ein gemachter Mann heimkehrte. An sie und später an ihren Tochter mußte einmal das viele Geld fallen, das er aus den Handelsländern mitgebracht. Trotz ihrer schwachen Gesundheit war Claire jetzt eine beehrtenwürdige Person geworden. Ihr Freund, der verfrühte Kauerer, hatte gar nicht so schlecht gewöhlt.

Als Claire auf Pierrys trat, zog er für hinter einen Weidenstrauch an der Nordseite des Kais. Anfangs wackelte beide nicht, was sie sagen sollten. Pierry war verwundert, weil sein Horn so schnell verstaubt war. Möglicherweise er ertönd hervor:

„Du bist wohl froh, daß dein Vetter kommt?“
Sie erwiderte ohne den Blick zu heben:
„Ich weiß nicht — ich glaube nicht.“
Als sie merkte, daß diese Antwort ihn noch nicht befriedigte, legte sie hinzu:

„Aber nichts ist er gar nicht mein Vetter. Wir sind kaum verwandt. Aber meine Mutter hat vollkommen den Kopf verloren, seinetwegen. Du machst dir keine Vorstellung! Jedenfalls frene ich mich bloß noch auf eins!“
Er sah sie an und begriff nicht.
„So“, marmelte sie, „darum, daß du mich bald da herausholst!“

Sie wurde dunkelrot, und er mußte lächeln. Aber heute abend wollte er nun einmal nicht an sein Glück glauben. Er seufzte:

„Wenn wir nun bald heiraten könnten. Aber deine Mutter will ja auf einmal nicht mehr. Und du bist noch nicht mündig!“

„Ich? Ich bin längst mündig! Und du weißt ja, daß ich jetzt wieder gesund bin. Glaubst du nicht, daß ich ganz gut einen Haushalt führen könnte?“

(Fortsetzung folgt.)